



30 JAHRE DANACH:

DER FALL YU1991

INTERVIEW MIT
BRIGADIER JOSEF PAUL PUNTIAM,
DEM DAMALIGEN KOMMANDANTEN
DES LANDWEHRSTAMMREGIMENTS 53

Im Vorfeld zum Sicherungseinsatz fand im Hinterland der südsteirischen Staatsgrenze eine Truppenübung statt. In welchem zeitlichen Rahmen erfolgte die Planung für diese Übung und welches Lagebild war ausschlaggebend für eine Truppenübung dieser Art?

Puntigam: Die Planung für die Truppenübung „Sicherungseinsatz an der Staatsgrenze“ vom 10. bis 20. Juni 1991 erfolgte bereits im Jahre 1990 und wurde auch in den Ausbildungskalender des Armeekommandos für 1991 aufgenommen. Die inhaltliche Planung (Drehbuch/Ablauf) erfolgte im Jänner 1991 durch das Landwehrstammregiment 53. Über diese Truppenübung schrieb ein Teilnehmer und späterer Historiker in seiner wissenschaftlichen Arbeit hinsichtlich der Vorbereitungen für den „Operationsfall YU“ (OpFall YU) sinngemäß: „(...) Es gab daher vor dem Konflikt einiges an Vorarbeiten zu einem möglichen Einsatz an der Staatsgrenze zu Jugoslawien, wobei es offizielle (Fall „YU“) und inoffizielle Bearbeitungen verschiedener Truppenkörper gab, das Landwehrstammregiment 53 in Straß gehörte dazu! Der damalige Oberstleutnant Puntigam schrieb schon 1990, unter Bezugnahme auf den sich auflösenden Kalten Krieg, in der Truppenzeitung seines Regiments: „Der gewaltige Druck des jeweiligen ‚Großen Bruders‘ ist für Jugoslawien weg und munter beginnen die Streitereien wieder dort, wo man 1918 bzw. 1945 aufhörte oder aufhören musste. Wir werden uns bald in einem Einsatz an der Südgrenze wiederfinden.“ Puntigam zog aus seiner Befürchtung Konsequenzen und plante, übte, und ließ zwei Wochen vor der Unabhängigkeitserklärung Sloweniens 1500 Milizsoldaten seines Regiments (nach

Ausbildungsvorgaben des Armeekommandos) den Aufbau und Betrieb von Kontrollpunkten, Schutz von Grenzübergängen, Verhinderung von Ausspähung und das Durchkämmen von Waldstücken üben. Sein Regimentsbefehl und auch sein Übungsdrehbuch deckten sich einerseits mit allen Vorgaben seiner Vorgesetzten, aber auch mit den dann eintretenden realen Gegebenheiten. Er erwies sich als Meister der Improvisation, als vorausdenkender Praktiker, denn er wich gekonnt dort von den Plänen ab, wo es die Lage erforderte! Puntigam und eine Handvoll anderer Offiziere hat die Entwicklung richtig vorausgesehen und gehandelt. Das verlangte viel taktisches und organisatorisches Gespür - denn es sind die Imponderabilien, die den Soldatenalltag begleiten. Oder, wie es Clausewitz sagte: „Jeder Plan endet, wenn der erste Schuss fällt.“ (...)

Wie kann man sich die damalige Stabsarbeit im Vorfeld des offiziell gar nicht heranstehenden Einsatzes vorstellen, schließlich hatte das Regiment ein Vollkontingent auszubilden und zu „beüben“ - und ein Kontingent Juli 1991 stand vor der Tür? Vor allem im Hinblick auf die damaligen Verbindungsmittel waren die Informationswege wesentlich länger als heute.

Puntigam: Ja, die zeitlichen Belastungen waren damals sehr hoch. Wir dachten, übten und wirkten, aber alle einsatzbezogen. Und Stresstabilität ist ein wichtiger Ausbildungsfaktor für militärische Führungskräfte. Das Credo lautete: Lernen und Ausbilden für den Einsatz. Die zeitliche Belastung war deswegen sehr hoch, da wir einerseits Ausbildungskontingente bis zu 1000 Mann jährlich zu bewältigen hatten (einschließlich

Bericht: Oberstleutnant Alois Tomaschitz, **Fotos:** BMLV, Archiv Puntigam, Robert Gießauf

der gesamten Kommandantenausbildung für die Miliz) und andererseits Truppenübungen in der Stärke von bis zu 2500 Milizsoldaten jährlich zu bewältigen waren. Das methodisch richtige einsatzbezogene Ausbilden war der Auftrag der Ausbildungskompanien - das Planen und Sicherstellen der Logistik und des Ausbildungsrahmens Aufgabe der Stabszelle.

In welchem Zwiespalt steht man als Kommandant, wenn man sich und seine Truppe auf einen absehbaren Einsatz vorbereitet, den weder die politische noch militärische Führung „wahrhaben will“?

Puntigam: Der Kommandant ist immer alleine. Nur der Kommandant trägt für Erfolg oder Misserfolg die alleinige und ungeteilte Führungsverantwortung. Deshalb spricht man von der Bürde der Verantwortung. Der Truppenführer braucht daher Glück in der Führung - so nicht der Verwaltungsführer, bei diesem kommt es nur auf die Redlichkeit in der Bearbeitung von Zahlen, Daten, Fakten an.



Bundesheer und Exekutive an einem der Grenzübergänge.

Sie sprechen in verschiedenen Interviews oder Tagebucheinträgen den Faktor „Glück“ an. Wie ist das gemeint?

Puntigam: Glück, also „Eudaimonia“, ist für den griechischen Philosophen Aristoteles vor allem das Ergebnis einer guten Haltung und Einstellung gegenüber dem Leben. Soldatenglück - als schärfste Waffe des Soldaten, ist also soldatische Haltung und vor allem eine hochgradig positive Einstellung zum soldatischen Dienst. Ich betone - zum soldatischen Dienst! Nicht nur zum Dienst per se. Im Jahre 1991, in der Zeit des Einsatzes an der österreichischen Südgrenze, erlebte ich das „Soldatenglück“ in vielfacher Hinsicht:

Erstens. Entnommen der Publikation des Österreichischen Bundesheeres „Zum Schutze der Republik!“ ...Wäre es der Bundesarmee in Slowenien bei gleicher Zielsetzung gelungen, die militärische Überlegenheit über die slowenischen Streitkräfte herzustellen, so hätte die Entwicklung einen anderen Verlauf genommen. Die militärische Dominanz in einem bewaffneten Konflikt entwickelt fast immer eine Eigendynamik. Das hat dann die folgende Entwicklung in Kroatien, Bosnien-Herzegowina und im Kosovo gezeigt (von General Siegbert Kreuter „Die Sicherungseinsätze des Bundesheeres in der Zweiten Republik“ 1965-1968-1991, herausgegeben im Jubiläumsjahr 2005, siehe Seite 665). Fazit - wir hatten unbeschreibliches Glück! Was wäre gewesen, wenn sich der Krieg an unserer Grenze über Monate hingezogen hätte!

Zweitens. Wir hatten das Glück, in Werner Fasslabend einen Verteidigungsminister zu haben, der es wagte, das Bundesheer gemäß Wehrgesetz zur militärischen Landesverteidigung einzusetzen. Wie andere gehandelt hätten, fällt in das Reich der Spekulation. Was nützen Draken, Panzer, Maschinengewehre, wenn sie im Lager bleiben müssen?

Drittens. Wir hatten mit Landeshauptmann Josef Krainer eine Führungskraft, die sich massiv für den Einsatz des Bundesheeres - insbesondere Draken und Panzer - und für die Erlassung eines Feuerbefehles stark machte. Ein Glücksfall.

Viertens. Das Bundesheer bereitete sich intensiv in Planspielen und Geländebesprechungen auf den Operationsfall YU vor. Die Durchführungsebenen entwarfen sogar Einsatzbefehle, besondere Anordnungen für Logistik und Vorkehrungen für die Verbindung



Eine Jagdpanzer-Crew hat freien Blick auf die Grenzstraße.

und Zusammenarbeit mit den Behörden. Der Fels in der Brandung war der damalige G3 des Militärkommandos Steiermark, Oberstleutnant des Generalstabsdienstes Winkelmayr. Er entschärfte manche Meldung des Regimentes, die aus der Hitze der Wahrnehmung entstand, und bewertete sie mit Ruhe und den Umständen angemessen. Das Landwehrstammregiment 53 führte zum Thema Sicherungseinsatz an der Grenze zehn Tage vor dem tatsächlichen Einsatz eine Truppenübung mit 1500 Mann durch. Natürlich beruhten die Planungen auf der Grundlage einer Mobilmachung. Die Mobilmachung erfolgte nicht. Aber wir waren Meister im Improvisieren. Wir improvisierten sehr erfolgreich. Und Improvisation ist das lagebedingte Abweichen vom Plan. Darauf waren wir geschult - wieder ein Glücksfall!

Fünftens. Oberst Berislav Popov, Kommandant der Panzerkampfgruppe der Jugoslawischen Volksarmee (JVA), welche Gornja Radgona/Oberradkersburg mit viel Getöse in Besitz nahm, machte auf der Brückenauffahrt nach Österreich halt. Wie er im Jahre 2015 in einem Interview sagte, er hatte die Information, dass die Österreicher die Brücke gesperrt hätten. Erst viel später sah er, dass die Österreicher erst 24 Stunden später in Begriff waren, die Brücke zu sperren und zu verteidigen. Hätte er das gewusst - so Popov - wäre er mit zwei Panzern bis zur österreichischen Brückenauffahrt vorgefahren! Ja, wir hatten Glück. Denn Popov blieb durch einen Irrtum 24 Stunden, also vom 28. Juni vormittags bis 29. Juni vormittags - als die Brücke nur durch die Zollwache gesichert war, untätig auf der Brückenauffahrt (Anm.: auf slowenischer Seite) stehen. Das Bundesheer durfte erst am

29. Juni vormittags die Verteidigungsaufgabe wahrnehmen. Es wäre noch 2021 ein Planspiel wert, nachzuvollziehen, wie die österreichische Politik und auch das Bundesheer gehandelt hätten, wenn zwei Panzer der JVA auf dem Amtplatz der Zollwache gestanden wären. Wir hatten Glück. Popov blieb in Gornja Radgona.

Sechstens. Wir hatten Glück, dass es nicht zum Giftgas- und Sprühangriff der JVA im Raume Sentilj/Spielfeld kam. Der österreichische Botschafter in Belgrad, Botschafter Dr. Berlakovich, war voll der Sorge und informierte die österreichische Regierung. Was alles nicht geschah will ich nicht aus dem „Nähkästchen“ plaudern. Unvorstellbar, wenn es zum Giftgaseinsatz gekommen wäre. Wir hatten Glück. Soldatenglück!

Nun könnte ich noch sechs weitere Glücksfälle aufzeigen. Ich unterlasse es. Einigen Historikern habe ich alle diese Glücksfälle mitgeteilt. Auch dem Major der Reserve Christian Wehrschütz! Mit großer Demut nahm ich diese Glücksfälle war. Und mit Respekt bewahre ich das Interview mit Oberst Berislav Popov, dem ich zwölf Fragen stellte. Er stellte mir schließlich drei!

Mit Geisteskraft alleine und mit addieren und subtrahieren, dividieren und multiplizieren alleine erreicht man dann, wenn es um weitreichende Führungsverantwortung geht, keinen Erfolg. Mittelmäßigkeit braucht kein Glück. Nur der „weite Wurf“ verlangt nach Tatkraft und kluger Waghalsigkeit! Und das braucht auch Soldatenglück. Und je schärfer diese Waffe „Glück“ ist, desto höher der Erfolg.

>

Österreich erinnert sich:
**JUGOSLAWIEN-
KRISE 1991**
EINSATZ DES  BUNDESHEERES

Welche Rahmenbedingungen waren maßgebend, dass Planung, Einsatzvorbereitung und gesetzeskonformes Handeln als Soldat zusätzlich einen großen Anteil „Glück“ als Weg zum schlussendlichen Erfolg benötigte?

Puntigam: Ich sagte es schon früher. Nur der Tüchtige hat auf Dauer Glück. Und man muss zwischen dem „Zufallsglück“ (siehe Lotto) und dem Führungsglück unterscheiden. Natürlich kann jeder „Zufallsglück“ haben. Aber langfristig hat nur der verantwortungsvolle und tüchtige Kommandant Glück. Glück ist also ein wesentlicher Faktor in der Führungsverantwortung. In der Handlungsverantwortung tritt der Faktor Glück zurück. Deswegen ist streng zwischen Führungsverantwortung und Handlungsverantwortung zu unterscheiden.

Welche Belastungen führten damals am ehesten zum Ausfall von Soldaten? Waren es eher die Ungewissheit oder Angst vor dem Einsatz oder war es die tatsächliche körperliche und zeitliche Belastung während des laufenden Einsatzes?

Puntigam: Es gab keine Ausfälle. Diejenigen, die Angst in welcher Form auch immer hatten, „verdrückten“ sich in irgendeiner Form. Durch die vielen Übungen mit der Miliz in Form von Truppenübungen und Waffenübungen waren wir an den Zeitdruck gewohnt. Sport

spielte für uns eine große Rolle - aber auch die Geselligkeit. Die Freizeiträume waren auch nach Dienst meistens voll. Es wurde viel Information ausgetauscht und „seelisches Gleichgewicht“ bei einem Kaffee nach Dienst oder nach einer Nachtübung hergestellt.

Welche Erkenntnisse aus dem Einsatz im Sommer 1991 haben sich konkret auf das militärische Planungs- und Führungsverfahren und die Beschaffung ausgewirkt, bzw. haben zu Änderungen in der Gesetzgebung geführt?

Puntigam: Wo lagen die Änderungen? Das Bundesheer erhielt Jahre später das Militärbefugnisgesetz. Dieses fehlte uns im Jahre 1991. Das Heer wurde in Präsenzeinheiten gegliedert. Eine klar erkannte Notwendigkeit aus den Turbulenzen der ersten Tage im Juni und Juli 1991. Die Heeresgliederung 92 war nach meiner Meinung - neben der Heeresgliederung 62 - die wirklich gelungenste Heeresreform. Leider wurde diese mit der Heeresreform 98 wieder obsolet! Man fiel in einen alten sinnentleerten Trott zurück. Es kam: Vollausrüstung der Truppe mit Panzerabwehrlenk Waffen; Ausstattung der Fliegerabwehr mit Fliegerabwehrraketen; Ausstattung der Draken mit Luft-Luft Raketen; Einführung des Radpanzers Pandur; Nachrüstung der mechanisierten Truppe mit modernen Schützen- und Kampfpanzern, sowie mit zeitgemäßer Panzerartillerie; Erhöhung der Nachtkampffähigkeit; Wesentliche Verbesserung der Ausrüstung und Ausstattung allgemein! Das System 7+1 ermöglichte nach wie vor Truppenübungen und Waffenübungen mit der Miliz! Leider fehlen weiterhin ein ausreichender Luftschutz, die aufklärende Artillerie, die moderne Cyberabwehr, Gefechtsfeldradar u.a. wichtige Einsatzmittel aus dem Gebiet der Robotik!



Rauchschwaden über Gornja Radgona.

Keinerlei Änderungen waren auf dem Gebiet von Planung und Truppenführung notwendig. Wir hatten damals meiner Ansicht nach ein ausgezeichnetes einsatzorientiertes Ausbildungs- und Bildungssystem. Als Hauptproblem sehe ich aber, dass viele Menschen den Soldatenberuf nicht mehr als Beruf „sui generis“ sehen - als einen einzigartigen Beruf. Allzu viele meinen, dass der Soldat ein Bürger ist, wie die anderen auch. Diesen Beruf gibt es in jedem Staat nur einmal. Und nur der Soldat hat sich dem Militärstrafgesetz unterzuordnen - besonders dem Paragraphen 4 des Militärstrafgesetzes. Das kennt kein weiterer Beruf, nicht einmal Polizei oder Feuerwehr. Das Militär ist die strategische Reserve des Staates. Es wird dann eingesetzt, wenn alle anderen Bereiche der Zivilgesellschaft nicht mehr greifen. Daher ist die Personengruppe „Soldat“ in einer pluralistischen Gesellschaft auf diesen einzigartigen und nicht vergleichbaren Fall vorzubereiten.

Antoine de Saint-Exupéry, Literat und Jagdflieger, schrieb in seinem berühmtesten Werk „Der kleine Prinz“ ein Hohelied auf den Soldatenberuf: *„Der Soldat, der Kämpfer für die Freiheit seiner Mitmenschen, ist kein Mann der Politik und auch nicht der kriminellen Gewalt, er trägt die Waffen im Auftrage des Staates oder seiner Mitmenschen zum Schutz seiner Nächsten und setzt sein Leben für Fehler ein, die nicht die seinen sind! Er kämpft zur Durchsetzung von Meinungen seiner Regierung, einer Meinung, die nicht die Seinige sein muss. Er kämpft gegen die Not seiner Nächsten, ohne deswegen von ihnen Rechenschaft zu verlangen. Seine Aufgabe ist es, ohne Schwäche bis ans Ende seines gegebenen Eides zu gehen, denn hierzu hat er den Auftrag seines Volkes. Und so ist es bei allen Soldaten und auch Polizisten dieser Welt, den besten Söhnen, die ein Volk aufzubieten vermag!“*

Soldaten überwachten unter anderem den Grenzübergang in Spielfeld.

